

# Philosophischer Sprechsaal.

## Erwiderung

### auf die Kritik der thomistischen Erkenntnisslehre.<sup>1)</sup>

Mit dieser Kritik hat die Redaktion im Philos. Jahrbuch eine neue Sparte eröffnet für einen „Philosophischen Sprechsaal“, um etwas mehr Leben in die philosophische Bewegung zu bringen und auch abweichenden Ansichten der Mitarbeiter ein freies Wort zu gestatten. Uns freut dieses Vorgehen der Redaktion sehr. „Wahrheit und nur Wahrheit“, das ist auch unser Lösungswort. Wir sind uns wohl bewusst, dass die Regeneration der Scholastik bei den verschiedenen philosophischen Richtungen auf grosse Schwierigkeiten stösst; diese Schwierigkeiten müssen überwunden werden, was am Besten durch Rede und Gegenrede in einem solchen Sprechsaal geschieht. Bevor wir jedoch auf die obgenannte Kritik unserer Abhandlung erwiderten, wollten wir dem bezüglichen Wink der Redaktion folgend zuerst den Aufsatz des Verf., Pfarrer Isenkrahe, über den „Grundirrtum der neueren Philosophie“ abwarten. In der That hat uns diese Arbeit den Standpunkt des Kritikers erst recht ins klare Licht gestellt.

Der Standpunkt des Verfassers bezüglich der Erkenntnisslehre ist der sog. Dogmatismus, welcher die Wahrheit unseres Erkennens ohne Beweis voraussetzt und lediglich eine Theorie über den Hergang des Erkennens geben will. Die Wahrheit des Erkennens wird dabei nicht erst von dieser Theorie abhängig gemacht, sondern dieselbe wird ohne Weiteres vorausgesetzt und erst nachträglich gezeigt, wie unser Erkennen verläuft, zur Wahrheit gelangt. Der Grundirrtum der neueren Philosophie ist nun der Abfall von diesem Dogmatismus, wie er in dem sog. Kriticismus (Subjectivismus oder Idealismus) eines Kant etc. gegeben ist. Dieser Kriticismus setzt nicht die Wahrheit des Erkennens ohne Weiteres voraus, sondern will dieselbe erst von der Prüfung, von der Untersuchung des wissenschaftlichen Apparates abhängig machen. Die Wahrheit des Erkennens im Allgemeinen wird in Frage gestellt und erst von den vorgebrachten kritischen Beweisen soll es abhängig sein, ob das Erkennen wahr genannt werden dürfe. Der Verfasser findet mit Recht in diesem Verfahren einen *circulus vitiosus* oder genauer eine *petitio principii*. Soll jene Untersuchung, Beweisführung nicht zum vorneherein illusorisch sein, so muss die Wahrheit des Erkennens, welche man erst beweisen will, schon vorausgesetzt

<sup>1)</sup> Vgl. II. Bd. dieser Zeitschrift, 3. Heft S. 352 ff. (1889).

werden. Man setzt etwas voraus, was erst bewiesen werden soll. — Nun aber will der Verf. den Keim dieses Criticismus der neueren Philosophie schon in der aristotelisch-thomistischen Erkenntnisslehre finden. Derselbe ist nach ihm der letzte Ausläufer dieser Lehre. I. bemerkt in der Kritik S. 353: „Gewiss liegt daher die Vermuthung nahe, dass die alte Lehre bedenkliche Samenkörner enthielt, die nur günstiger Verhältnisse, d. h. einer glaubenslosen Atmosphäre bedurften, um zu der traurigen Entwicklung und Blüthe zu gelangen, die wir an der heutigen Philosophie beklagen.“ An anderer Stelle: „Es ist ein Irrthum, wenn der Verf. meint, der Idealismus sei ein Rückfall in die falsche voraristotelische Lehre. Nein, die Entwicklung ging nicht rückwärts, sondern vorwärts, d. h. weiter abwärts. Aristoteles steht dem Idealismus näher als Empedokles“ ... „Soll etwa die Wahrheit des Erkennens so lange dahingestellt werden, bis eine plausible Theorie des Erkennens fertig ist? Das ist der Standpunkt des modernen Criticismus“ ... „Wie aber steht es nun in dieser Beziehung mit der Lehre der alten Schule? Ist sie wirklich nicht dogmatisch, oder ist sie nicht auch ein wenig »kritisch« angekränkt?“ Criticismus, (Subjectivismus), Idealismus, das ist ein schwerer Vorwurf, welchen der Verf. der aristotelisch-thomistischen Erkenntnisslehre macht, welche nach seiner Ansicht in ihrer Grundlage einschneidenden Correcturen unterworfen werden muss, um in der Gegenwart Geltung zu haben. Auf diesen Vorwurf spitzt sich die ganze Kritik zu, das ist der Kernpunkt derselben. Die Widerlegung desselben ist die Aufgabe, deren Lösung wir im Folgenden uns vorgesetzt haben.

Wir fragen zunächst: Wie reimt sich denn diese scharfe Kritik zusammen mit den Ausführungen des Verf. in anderen Arbeiten, in welchen immer und immer wieder „der Dogmatismus der alten Schule“ dem Criticismus, Idealismus gegenüber als die richtige Erkenntnisslehre ausgespielt wird? In der Abhandlung „Zur idealistisch-realistischen Streitfrage“<sup>1)</sup> bemerkt er u. A.: „Ich bin nämlich der Meinung, dass die Stellung, welche die aristotelisch-thomistische Schule in dieser Frage einnahm, nicht nur im Wesentlichen richtig, sondern auch mit dem Realismus geradezu solidarisch ist — sowie umgekehrt die moderne Philosophie unheilbar am Idealismus krankt — und der weiteren Meinung, dass der Realismus die ganz unentbehrliche Grundlage des Glaubens bildet.“ S. 12 und 13 wird zugegeben, dass der *modus procedendi* der Alten darin bestand, nachträglich die Theorie zu suchen für das als wahr von vorneherein vorausgesetzte Erkennen. S. 20: „Der Zustand der modernen Philosophie ist ein derart jammervoller, dass es wohl an der Zeit sein möchte, den Rückweg zum alten Dogmatismus zu suchen.“ S. 22: „So war es ehemals in der alten Schule, die eben dadurch in den Ruf des Dogmatismus kam, dass sie in der Evidenz eine Schranke anerkannte, über die kein Forscher hinweggehen dürfe.“ S. 23: „Damit dürfte die Eingangs erwähnte Wurzel des Idealismus blossgelegt sein. Sie liegt in der seit dem Sturz der aristotelisch-thomistischen Schule (nicht erst seit Kant) so eifrig kultivirten Erkenntnisskritik. Diese also verlasse man wieder und kehre zurück — wenn auch nicht zu allen Einzelheiten der Theorie jener Schule, so doch zu ihrem so despectirlich

<sup>1)</sup> Tübinger theologische Quartalschrift 1888.

behandelten »Dogmatismus«, der nichts weiter ist, als die einfache Anerkennung des menschlichen Erkenntnisvermögens und die selbstverständliche Voraussetzung jeder vernünftigen Philosophie.“ — In der Abhandlung „Der Grundirrtum der neueren Philosophie“<sup>1)</sup> widmet er einen eigenen Abschnitt der Vertheidigung der Thesis: „Der alte Dogmatismus ist die einzig richtige Erkenntnismethode.“ S. 418: „Die Lösung sollte daher nicht lauten: zurück zu Kant, sondern: zurück zur alten Schule, zum Princip der Evidenz, zum alten Dogmatismus.“ So Isenkrahe. Das ist ja ganz prächtig! Ist das nicht genau der Standpunkt, den wir in unserer Abhandlung vertheidigt haben? Gibt in den citirten Ausführungen der Verf. nicht das zu, was er in der Kritik der thomistischen Erkenntnislehre negirt? Ueberheben uns diese Zugeständnisse nicht der Aufgabe nachzuweisen, dass die aristotelisch-thomistische Erkenntnislehre etwas von dem neueren Criticismus eines Kant etc. toto coelo Verschiedenes ist und daher dieser durchaus nicht als Ausläufer jener betrachtet werden darf? — Wir könnten mit Hinweis auf diese Zugeständnisse, mit diesem argumentum ad hominem, unsere Replik schliessen, handelnd nach dem von I. geltend gemachten Grundsatz: „Was der Gegner schon concedirt, darum braucht eben nicht weiter gestritten zu werden.“

Aber I. wird nun, um dem Vorwurf des Widerspruchs zu entgehen, erwidern: Wir haben ja in unserer Kritik nirgends gesagt, dass der Standpunkt der aristotelisch-thomistischen Erkenntnislehre ganz zu verlassen, dass dieselbe ganz und gar undogmatisch sei und durchaus auf dem Boden des Criticismus stehe. Wir wollten nur sagen, jene Lehre sei ein wenig kritisch angekränktelt, sie biete Anhaltspunkte für den Criticismus, sie sei noch zu wenig dogmatisch, habe gewisse Mängel, welche korrigirt werden müssten, damit der Dogmatismus voll und ganz zum Durchbruch komme. Welches sind denn diese „kritischen“ Mängel? In den Abhandlungen „Zur idealistisch-realistischen Streitfrage“ und „Der Grundirrtum der neueren Philosophie“ bezeichnet er als einen solchen Mangel den Umstand, dass die alte Schule die Evidenz zum Kriterium der Wahrheit mache; er findet hierin zuviel Kritik am alten Dogmatismus. In der Kritik unserer Abhandlung bezeichnet er als einen solchen „kritischen“ Grundmangel die Lehre von der Verähnlichung zwischen Subject und Object. Diese Aussetzungen erfordern weitere Erörterungen. I. wendet ein, es führe zu einem regressus ad infinitum, wenn die Evidenz zum Kriterium der Wahrheit gemacht werde. Wir verweisen den Verf. diesbezüglich auf die trefflichen Ausführungen in Dr. Gutberlet's Erkenntnisstheorie über „Das Kriterium der Wahrheit“, welche

<sup>1)</sup> Phil. Jahrb. II. Bd. S. 410 ff. (1889). — Wenn I. in dieser Arbeit T. Pesch gegenüber bemerkt: „Der Grundirrtum (der neuern Philosophie) liegt nicht im Abfall von der teleologischen Naturauffassung“ und dabei etwas abfällige Urtheile über die Naturteleologie macht, so können wir das durchaus nicht billigen. Wir haben auch in unserer Abhandlung nachgewiesen, dass „die Grundfrage der Erkenntnislehre sich schliesslich nach dem hl. Thomas teleologisch löst. Im Uebrigen verweisen wir auf unsere Abhandlung: „Die teleologische Naturphilosophie des Aristoteles und ihre Bedeutung in der Gegenwart.“ Luzern. Gebrüder Räber 1883.

I. nicht zu kennen scheint, wenn er in der Kritik schreibt, die Frage nach dem Kriterium der Wahrheit sei in letzter Zeit fast ganz vernachlässigt worden. Gerade der obgenannte Einwand ist S. 252 (vgl. S. 157) widerlegt.

Was nun die Lehre von der Verähnlichung betrifft, citirt I. S. 359 der Kritik folgende Stelle aus unserer Abhandlung: „Die Grundfrage der Erkenntnislehre war zu allen Zeiten die: Welches ist die Beziehung des Erkennenden zum Erkannten, wie wird das Object durch das Subject erfasst? Wie kommt das Subject zum Object hinüber? . . . Der hl. Thomas hat nun diese Grundfrage durchaus befriedigend gelöst durch den obgenannten Satz (cognitum est in cognoscente per modum cognoscentis)“. Er knüpft hieran die Bemerkung: „Hier erkennt man unschwer den Abfall vom „dogmatischen“ Standpunkt. Viel wichtiger als die Frage, wie das Subject zum Object hinüberkommt, ist doch offenbar die Frage, ob ersteres zum zweiten hinüberkommt; und wenn nun doch jenes für die „Grundfrage“ erklärt wird, dann begreift sich, wie das gemeint ist: so lange nämlich das Wie des Hinüberkommens nicht klargelegt ist, so lange bleibt auch das Dass unsicher. Ist das nun nicht genau der „kritische“ Standpunkt? Und doch war Obiges die Grundfrage zu allen Zeiten. Ich meinerseits habe kein Interesse daran, letztere Behauptung erheblich einzuschränken und vermöchte das auch nicht.“ — Darauf erwidern wir: Dass das Subject überhaupt zum Object hinüberkommt, wurde von der Scholastik und derselben entsprechend auch von mir ohne Weiteres vorausgesetzt. Das „ob“ wurde gar nicht in Frage gestellt; ohne das Hinüberkommen würde eine Erfassung des Objectes, überhaupt eine Erkenntnis eben nicht stattfinden können. Nur das „Wie“ des Hinüberkommens wurde in der Erkenntnislehre behandelt. Wenn wir die Frage, wie das Subject zum Object hinüberkommt, als Grundfrage bezeichneten, so hatte das eben nur den Sinn, dass die Erkenntnislehre, nachdem sie das Hinüberkommen des Subjects zum Object ohne Beweis voraussetzt, in erster Linie die Frage nach dem „Wie“ zu beantworten habe. Es ist eine Verdrehung des richtigen Sachverhaltes, wenn I. bemerkt: „So lange das Wie des Hinüberkommens nicht klargelegt ist, so lange bleibt auch das Dass unsicher.“ Die aristotelisch-scholastische Erkenntnislehre stellte nie das „ob“ und „dass“ so lange in Frage, bis eine Theorie über das „Wie“ fertig war, sie machte obgenannte Voraussetzung gar nicht abhängig von der Beantwortung der Frage nach dem Wie. Von Criticismus ist hier keine Spur. —

Uebrigens hat der Verf. einseitig nur die obgenannte Frage aus unserer Arbeit hervorgehoben, um daraus den Criticismus zu eruiern. Er hätte auch die andere von uns berührte Frage erwähnen sollen, welche die Scholastik beschäftigte: Wie ist das Object im Subject? Wie kommt jenes in dieses hinein? Dort, wo in dem obgenannten Citat die Punkte gesetzt sind, stehen die Worte: „Offenbar muss eine Vereinigung zwischen beiden stattfinden, wenn eine Erkenntnis zu Stande kommen soll; das Object muss irgendwie im Erkennenden sein.“ Mit diesen Worten ist die genannte Frage angedeutet. Gerade in dem Princip „cognitum est in cognoscente per modum cognoscentis“ wird vorzugsweise diese Frage beantwortet. Das Object selbst, z. B. ein Stein, kann im Subject nicht sein; dieser Satz würde zu den Absurditäten des Materialismus und Pantheismus führen, Also per modum cognoscentis, das Erkannte ist im Erkennenden durch eine gewisse Verähnlichung, wie sie im Erkenntnisbild,

welches der Natur des Erkennenden entspricht, gegeben ist. S. 30 bemerkten wir mit Hinweis auf die Schrift des heil. Thomas De veritate qu. 10 art. 4. „Die Erkenntnisform, durch welche die Erkenntnis zu Stande kommt, muss in doppelter Beziehung betrachtet werden: in Beziehung auf die erkennende Seele und in Beziehung auf den erkannten Gegenstand. In ersterer Rücksicht muss sie der Natur der Seele entsprechen, mit welcher sie als Accidenz auf's Innigste vereinigt wird; denn diese kann nichts Heterogenes in sich aufnehmen, mit sich vereinigen. In Beziehung aber auf den zu erkennenden Gegenstand bestimmt das Erkenntnisbild die erkennende Thätigkeit, gerade diesen Gegenstand und keinen andern zu erfassen, weil es eben Erkenntnisform dieses bestimmten Gegenstandes ist. Die Verähnlichung ist so eine gegenseitige.“ Diese Stelle dürfte deutlich genug zeigen, dass die Theorie von der Verähnlichung mit dem Kriticismus absolut nichts zu thun hat. Diese Theorie war und ist das durchaus richtige Correctiv des Satzes „Gleiches wird von Gleichem erkannt.“ Die Scholastik setzte ohne Weiteres voraus, dass unser Erkennen wahr sei, wollte dieses nicht erst durch jene Theorie beweisen, aber nachweisen, wie das Erkennen verläuft. Die Objectivität, Realität der Erkenntnis ist vollständig gewahrt. Das Erkennen richtet sich nach den Gegenständen, nicht diese nach dem Erkennen, nach den angeborenen Denkformen, Vorstellungen, wie Kant annimmt. Die Lehre von den Erkenntnisbildern ist grundverschieden von der Annahme Kant's in Betreff angeborener Denkformen. Im Uebrigen wollen wir hier nicht wiederholen, was wir in unserer Arbeit über die grosse Bedeutung der Lehre von der Verähnlichung gesagt haben. Wir halten das dort Gesagte voll und ganz aufrecht. Wir haben am Schlusse hervorgehoben, dass die aristotelisch-scholastische Erkenntnislehre der Vervollkommnung fähig ist, können aber durchaus nicht zugeben, dass einschneidende Correcturen an der Grundlage in dem Sinne angebracht werden müssen, dass man die so hochbedeutende Lehre von der Verähnlichung fallen liesse.

Mit diesen Ausführungen glauben wir von der aristotelisch-thomistischen Erkenntnislehre den Vorwurf des Kriticismus, welcher auf grossen Missverständnissen beruht, genügend abgewehrt zu haben. Der Idealismus, Kriticismus ist durchaus nicht der letzte Ansläufer der aristotelisch-thomistischen Lehre, weder Aristoteles noch der hl. Thomas tragen irgend welche Schuld an jenen Richtungen sondern die gegenwärtige Misère auf philosophischem Gebiete ist eine Folge des Abfalles von der aristotelisch-thomistischen Lehre. Wir schliessen mit den Worten Isenkræhe's: „Die Loosung sollte nicht lauten: zurück zu Kant, sondern zurück zur alten Schule, zum Princip der Evidenz, zum alten Dogmatismus!“

Luzern.

N. Kaufmann, Professor.